

## RÜSTUNG

## MLF-FLOTTE

## Barken Noah

(siehe Titelfeld)

... und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.

Goethe nach der Kanonade von Valmy.

Seeleute und Seesoldaten aus 22 Nationen bemannten die 27 Linienschiffe, mit denen Englands einäugiger, einarmiger Admiral Horatio Viscount Nelson am 21. Oktober 1805 vor Trafalgar Britanniens Weltgeltung zur See erfocht.

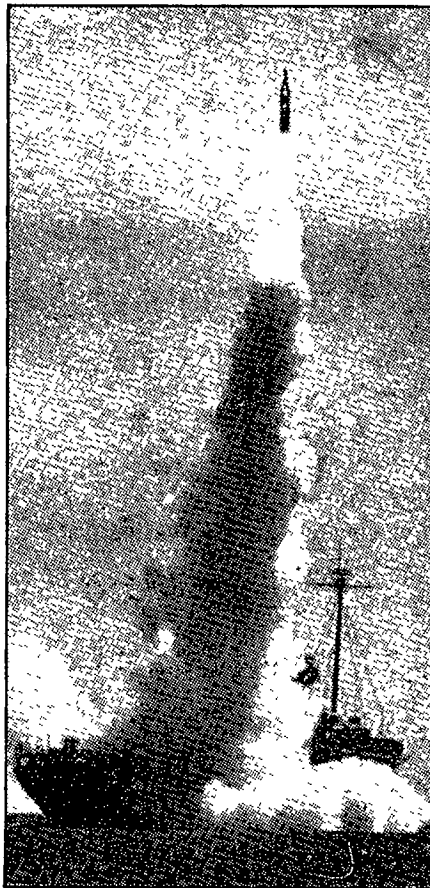
Seit 20. Oktober dieses Jahres, fast auf den Tag genau 159 Jahre nach dem Nelson-Sieg, dienen abermals Matrosen und Mariner aus sieben Nationen vereint auf einem Kriegsschiff. Es ist Vorläufer einer Flotte von 25 Handelsschiffen, die Deutschland zu atomarer Weltgeltung verhelfen soll.

Nelsons Mannschaften waren auf der Straße und in Hafenknäulen aufgegriffen und an Bord gepreßt worden; für Schiffszwieback und Pökelfleisch, für Rum und kargen Sold hatten sie zu Britanniens Ruhm gekämpft — mit Entermessern und Musketen.

Freiwillig und für den höchsten Nato-Sold, wahlweise mit Pizza, Eisbein oder Steaks genährt, doch ohne Rum, dient die polyglotte Besatzung auf dem US-Raketenzerstörer „Claude V. Ricketts“, der gegenwärtig mit der Zweiten US-Flotte im Atlantik kreuzt — als Erprobungsschiff für eine Geisterflotte, die gleichwohl die vernichtungsträchtigste Armada sein soll, die jemals europäischen Mächten zugehörte: die „Multilaterale Atomstreitmacht“ (MLF). Ihre Bewaffnung: Fernraketen mit Atomsprengköpfen.

War einst die sieggewohnte Nelson-Flotte Eigentum des britischen Königshauses, so soll die atomare MLF-Armada einer politischen Aktiengesellschaft gleichen: Nato-Staaten, die daran interessiert sind, können sich entsprechend dem finanziellen Anteil, den sie in die Atom-AG einbringen, das Recht erkaufen, bei Zielplanung und Einsatzbefehl für die Raketen-Flotte mitzubestimmen — proporzgerecht und in multilateral-demokratischer Abstimmung.

\* Probe-Abschuß von dem Versuchsschiff USS „Observation Island“, einem ehemaligen Handelsschiff.



Polaris-Abschuß von einem Frachter\*  
Die Zukunft der Nato

Und anders als herkömmliche Seekriegsflotten, deren wichtigste Aufgabe es ist, die Meere zu beherrschen und die Handels- und Nachschubwege zur See gegen Feindbedrohung zu verteidigen, sollen die MLF-Schiffe lediglich als fortwährend bewegliche und mithin relativ unverwundbare Raketenrampen dienen; ihre Geschosse sind — wie etwa die amerikanischen Interkontinental-Raketen in den unterirdischen Silos von New Mexico und Texas — gegen das rote Festland diesseits und jenseits des Urals gerichtet.

Kein militärisches Projekt der Nato-Ara ist so heftig und langwierig umstritten worden wie das MLF-Projekt.

„Amateurhaft, naiv und äußerst unklug“ nannte der prominente amerikanische Kolumnist Walter Lippmann das Projekt. Pierre Gallois, de Gaulles Kriegstheoretiker (siehe SPIEGEL-

Gespräch Seite 62), taufte die geplante „Multilateral Force“ (so die englischsprachige Bezeichnung) in eine „Multilaterale Farce“ um — dafür, daß die Amerikaner de Gaulles „Force de frappe“ als „Farce de frappe“ bespöttelt hatten.

Der britische Weltkrieg-II-Feldmarschall Bernard Law Viscount Montgomery of Alamein qualifizierte die MLF-Idee als „äußersten und vollkommenen Unsinn“ („popycock“). Und der französische Militärexperte Ferdinand Otto Miksche wählte in der Zeitschrift „Wehr und Wirtschaft“ ein biblisches Bild, um seine Kritik zu formulieren: „Nur unverantwortliche Staatsmänner können dem beistimmen, Milliarden auszugeben, nur damit einige Matrosen westeuropäischer Staaten auf irgendwelchen multilateralen Noahbarken mitfahren dürfen.“

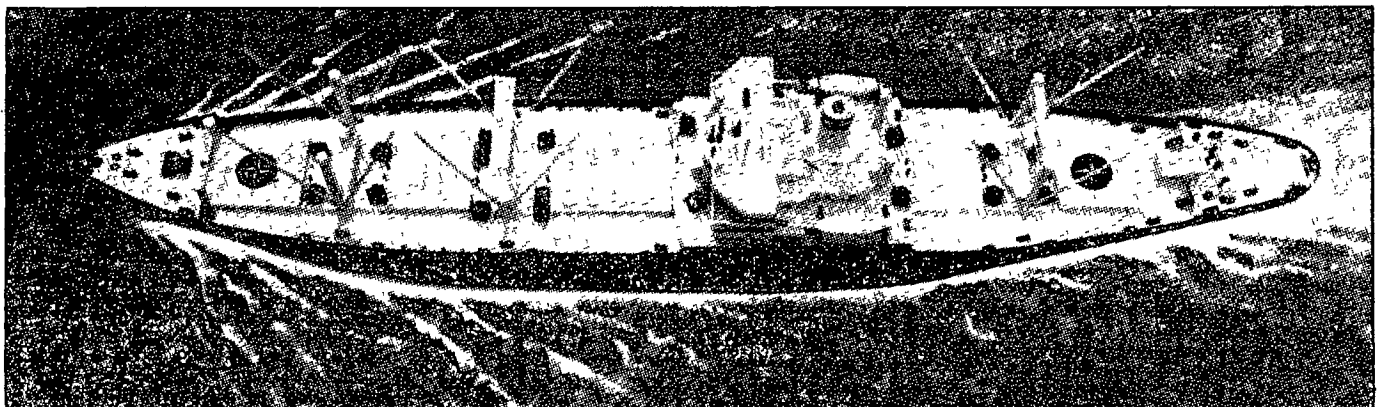
Die Staatsmänner — zumindest am Rhein und am Potomac — sind gleichwohl entschlossen, die im Vorhinein so viel geschmähten Noahbarken auf Kiel zu legen; sie haben sich von der Feuerkraft der Atom-Flotte überzeugen lassen.

Im letzten Monat überbrachte Bonns Nato-Botschafter Professor Wilhelm Grewe die neuesten Verhandlungsergebnisse aus Washington (SPIEGEL 42/1964): Sobald sich — außer den USA und der Bundesrepublik — ein dritter größerer (etwa England oder Italien) oder zwei kleinere Nato-Partner (wie Griechenland oder Belgien) zum Mitschwimmen bereit finden, soll das nunmehr vier Jahre alte und oft als militärisch-politische Absurdität befandete Projekt MLF im kommenden Jahr Wirklichkeit werden.

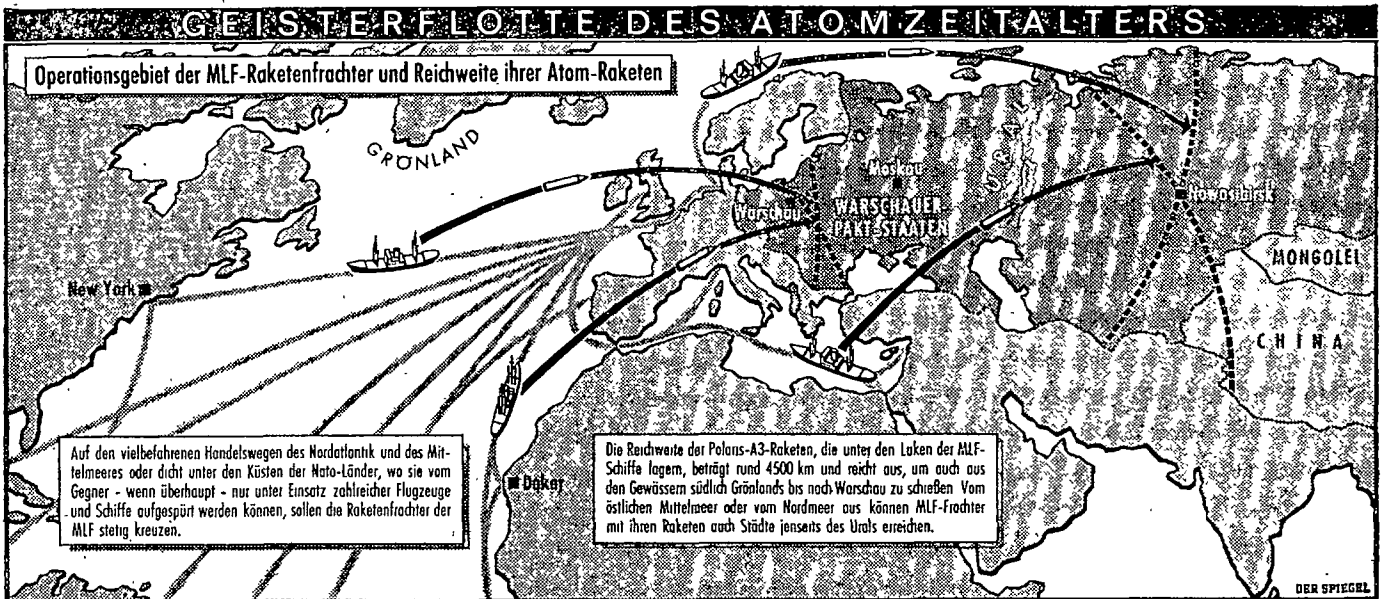
Ausrüstung und Einsatzart der europäischen Atom-Armada sind in der Tat ein maritimes und völkerrechtliches Kuriosum.

Die vorgesehenen 25 schwimmenden Abschlußbasen sollen unablässig auf vielbefahrenen Handelsrouten, vor allem des Atlantik und des Mittelmeeres, kreuzen. Sie werden — auf einige Entfernung — harmlosen Frachtern gleichen, so als hätten sie Jute, Datteln oder Volkswagen an Bord.

Doch ähnlich wie der gefürchtete „Seeadler“ des Kaper-Grafen Felix Luckner und wie die Hilfskreuzer im Zweiten Weltkrieg, die hinter Tarn-Aufbauten, Möbelkisten oder Schein-Schornsteinen schweres Geschütz verborgen hielten, werden auch bei den MLF-Schiffen die Laderäume keine Handelsgüter bergen, sondern mindestens je acht „Polaris-A3-Raketen — jede mit einer Feuerkraft von 35 Hiroshima-Atombomben (ent-



...liegt auf dem Wasser: MLF-Raketenfrachter (Modell)



lichen Verteidigungssystem angehören soll.

Offiziere und Mannschaften in dem derzeit geplanten Achter-Klub — Amerikaner, Briten, Italiener, Griechen, Türken, Belgier, Holländer und Bundesdeutsche — sollen, solange sie auf MLF-Schiffen Dienst tun; zwar von ihren angestammten Heimatflotten beurlaubt werden; auch ein eigenes Disziplinarrecht wird an Bord der Multilateral-Frachter regieren. Um aber völkerrechtliche Komplikationen zu vermeiden, werden die MLF-Soldaten Angehörige ihrer nationalen Streitkräfte bleiben.

Nach welchem Proporz in der MLF-Navy-Mischung wer wann und wo das Kommando führen soll und wieviel die einzelnen Staaten zu Mannschaft, Bau und Unterhalt der atomaren Pendlers-Flotte beizusteuern haben, wird ein viel-seitiges Vertragswerk regeln.

Acht Kapitel des Dokuments sind bereits fertig formuliert. Und bis zur Nato-Ratstagung im Dezember soll der Vertragsentwurf unterschriftsreif vorliegen, so daß der Bonner Bundestag ihn im Frühsommer ratifizieren kann — gerade noch rechtzeitig für die Bun-

desregierung, um im Bundestagswahlkampf Kapital daraus zu schlagen.

Teilhabe an den „großen strategischen Entscheidungen“ ist es — nach einem Wort des Bonner Verteidigungsministers Kai-Uwe von Hassel —, was sich die bundesdeutschen Militärplaner von einer Mitgliedschaft im MLF-Atomklub erhoffen. Und diese Sehnsucht, beim atomaren Strategie-Hasard ein wenig mitzumischen, reicht — naturgemäß — bis in die Ära Strauß zurück.

Franz-Josef Strauß, vormals Atom- und damals Verteidigungsminister, zeigte sich mehr als angetan, als im Herbst 1960 der damalige Nato-Oberbefehlshaber General Lauris Norstad vorschlug, die Nato — neben den USA, der Sowjet-Union und Großbritannien — zur vierten Atommacht zu erheben. Norstad war besorgt wegen des Aufbaus der gegen Europa gerichteten russischen Mittelstreckenraketen und hatte deshalb schon 1958 als Gegengewicht Raketen mittlerer Reichweite für die Nato verlangt, die auf U-Booten und Flußkähnen, aber auch auf Eisenbahnwaggons und Lastkraftwagen montiert werden sollten.

Im Dezember 1960 präsentierte der damalige amerikanische Außenminister Christian Herter diesen Plan in abgewandelter Form dem Nato-Rat: Die USA würden der Nato bis 1963 fünf Polaris-U-Boote mit insgesamt 80 Raketen unterstellen, wenn die Nato-Bundesgenossen weitere 100 Polaris-Raketen zum Einsatz auf eigenen Kriegsschiffen von den Amerikanern erwerben würden und unter der Voraussetzung, daß Einigung über ein „multilaterales System“ der Kontrolle erzielt werden könnte. Es war das erstmal, daß die US-Regierung den Europäern eine atomare Raketenstreitmacht anbot — multilateral in Finanzierung, Eigentum und Kontrolle, und mit gemischter Bemannung.

Doch alsbald erwies sich, daß das Multilateral-Projekt noch keineswegs ausgereift war. Im Zickzack-Kurs der Unentschlossenheit wurden die MLF-Ideen hin- und hergezerrt:

▷ Im Mai 1961 wiederholte Präsident Kennedy in Kanada das amerikanische Angebot für eine multilaterale Seestreitmacht der Nato, vor-

ausgesetzt, daß die Nato-Länder ihre konventionellen Verpflichtungen erfüllen würden.

▷ Ende 1961 präsentierte Franz-Josef Strauß während einer Amerika-Reise und auf einer Nato-Konferenz in Paris neue Vorschläge für eine Nato-Atom-Streitmacht („Kriterium der Souveränität“) und berief sich dabei auf angeblich vorhandene amerikanische Unterstützung. Aber die Kennedy-Regierung winkte ab: Die Frage einer „vierten Atommacht“ sei „noch nicht entscheidungsreif“.

▷ Im Mai 1962, auf der Nato-Ratskonferenz in Athen, verkündete der amerikanische Verteidigungsminister McNamara die Bereitschaft seiner Regierung, die Europäer an der atomaren Strategie zu beteiligen. Es wurden Richtlinien über den Einsatz von Atomwaffen bei einem russischen Angriff auf Europa vereinbart, und es wurde beschlossen, Nato-Offiziere über die Zielplanung des strategischen US-Luftkommandos zu informieren.

Im Dezember 1962 schließlich, als US-Präsident Kennedy und Englands Premierminister Macmillan in Nassau auf



MLF-Förderer Ricketts  
Für die Freiheit Europas...



MLF-Planer Bowie  
...Sektorkorn aus Schiffsluken

den Bahama-Inseln zusammentrafen, schien die Verwirrung komplett.

Einerseits offerierte Kennedy den Briten in einer bilateralen Sondervereinbarung Polaris-Raketen für künftige britische Atom-U-Boote — Atommacht also, die den Engländern national zugeeignet würde und die sie nach Belieben dem Nato-Kommando unterstellen oder für eigene nationale Belange einsetzen könnten.

Andererseits war in derselben Vereinbarung auch wieder ausdrücklich von jener „multilateralen Atom-Streitmacht der Nato“ die Rede, von einer MLF-Atom-AG also, bei der alle Beteiligten in einen Topf zahlen und nationale Extratouren nicht gestattet sind.

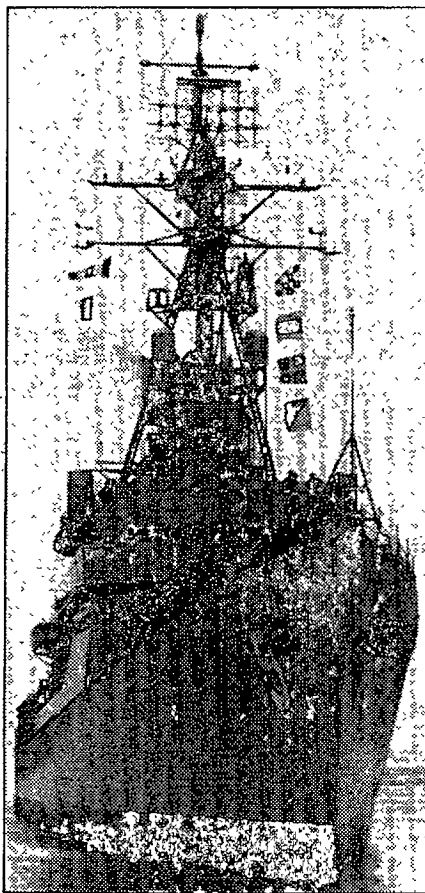
Wenig später — im Februar 1963 — wurde dann auch erstmals das MLF-Projekt in jener Gestalt öffentlich feilgeboten; die es bis heute beibehalten hat: als Überwasser-Flotte, bestückt mit Polaris-Raketen.

Die Idee, Mittelstreckenraketen auf Frachtdampfer zu montieren, war zuerst von dem Harvard-Professor und US-Militärberater Robert R. Bowie entwickelt worden — ursprünglich für die amerikanischen Streitkräfte. Der weißhaarige Militär-Professor hatte eigens einen Anschauungs-Trickfilm aufnehmen lassen, der den US-Strategen vorführte, wie die Polaris-Geschosse im Schiffsbauch eines Frachters verstaut und, Sektorkorn gleich, aus den Schiffsluken geschleudert werden könnten. Bowie war es auch, der als erster vorschlug, innerhalb der Nato zwei Abschreckungszentren zu schaffen, ein amerikanisches und ein europäisches.

Für ihre eigene Abschreckungs-Strategie verwarfen die amerikanischen Atomkriegs-Experten dieses Frachtschiff-Projekt. Mit dem strategischen Nutzen und der Unverwundbarkeit einer Polaris-U-Boot-Flotte, so kamen sie überein, können Raketen-Frachter nicht konkurrieren.

Daß die Amerikaner — Anfang 1963 — ihren europäischen Verbündeten diese zweitrangige Version einer Polaris-Streitmacht offerierten, war nicht zuletzt das Resultat einer Warnung, die US-Generale wiederholt ausgesprochen hatten, so vor allem der einstige Atom-U-Boot-Promoter Vize-Admiral Hyman Rickover: Es sei fahrlässig, europäische Nato-Mannschaften an die noch immer höchst geheimgehaltenen Eingeweide der atomgetriebenen Polaris-U-Boote heranzulassen. Derlei Tiefsee-Geheimnisse könnten hingegen gewahrt bleiben, wenn sich die atom-sehnsüchtigen Europäer mit Überwasserschiffen begnügen würden, auf denen weder Atomtrieb noch die äußerst präzisen und präziosen Kreiselkompaß-Systeme der US-U-Boote installiert wären. Die gleichfalls bislang streng geheimen Feuerleitungssysteme freilich, die eine hohe Zielgenauigkeit der Polaris-Raketen gewährleisten, sollen auf die Atom-Frachter übernommen werden.

Mit Eifer suchten fortan die Amerikaner ihre europäischen Nato-Partner davon zu überzeugen, daß Europas atomare Zukunft auf, und nicht unter dem Wasser liege. Präsident Kennedy förderte das Raketenfrachter-Projekt. Und er entsandte einen Militär, Vize-Admiral Claude V. Ricketts, sowie einen Diplomaten, den Sonderbotschafter Living-



US-Raketenzerstörer „Claude V. Ricketts“  
Auf jedem Schiff mit gemischter Crew

ston Merchant, als Multilateral-Werber nach Europa. Hauptargumente der Handlungsreisenden in MLF: Die atomare Überwasserflotte sei wesentlich billiger und beträchtlich schneller zu realisieren als eine gleich starke Nato-U-Boot-Flotte.

Die Amerikaner hatten erkannt, daß die Frage nach dem strategischen Nutzen der geplanten 25 Polaris-Dampfer eher zweitrangig war angesichts des enormen politischen Gewinns, den das

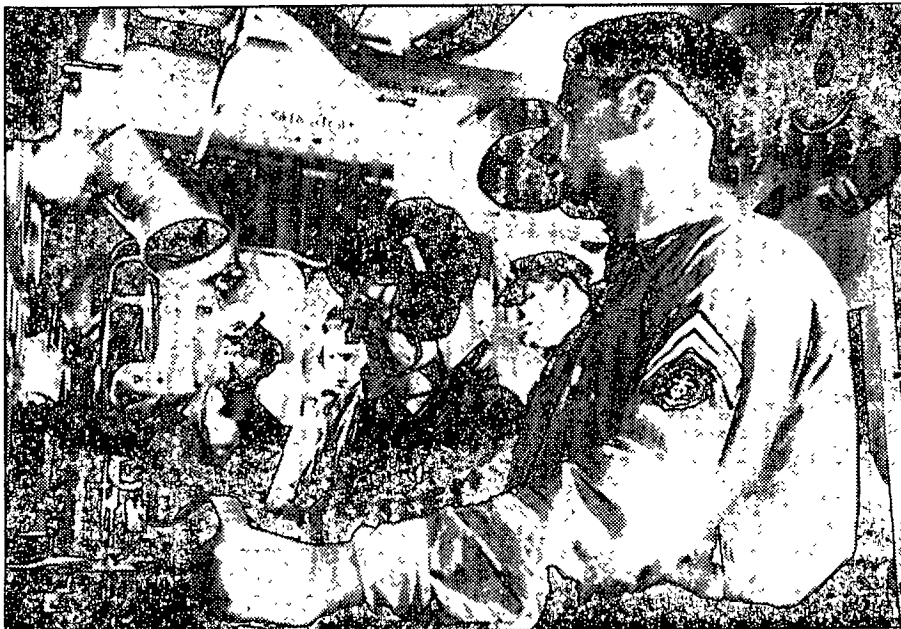
Projekt versprach. Das MLF-Abkommen könnte, so hoffen die Polit-Planer in Washington,

- ▷ die Nato-Partner wieder fester aneinanderschmieden und die Spannungen überbrücken, die insbesondere durch das Mißtrauen vieler europäischer Militärs und Politiker gegenüber der amerikanischen Atom-Garantie entstanden sind; sie glauben nicht mehr daran, daß die USA, um Europa zu verteidigen, einen atomaren Weltuntergang riskieren würden;
- ▷ die Franzosen ausmanövrieren, die an ihrer eigenen, nationalen Atomstreitmacht („Force de frappe“) festhalten; auch das vorhandene atomare Eigenpotential der Briten und Franzosen ließe sich später in die MLF einbringen;
- ▷ verhindern, daß noch weitere Nato-Staaten, insbesondere die Bundesrepublik, darangingen, eine eigene Atommacht aufzubauen.

Begeistert von dem Angebot der Amerikaner, der „ersten militärpolitischen Neukonstruktion“ seit Gründung der Nato“ (wie MLF-Befürworter überschwenglich formulierten), zeigten sich freilich bislang einzig die Bonner Wehr-Politiker.

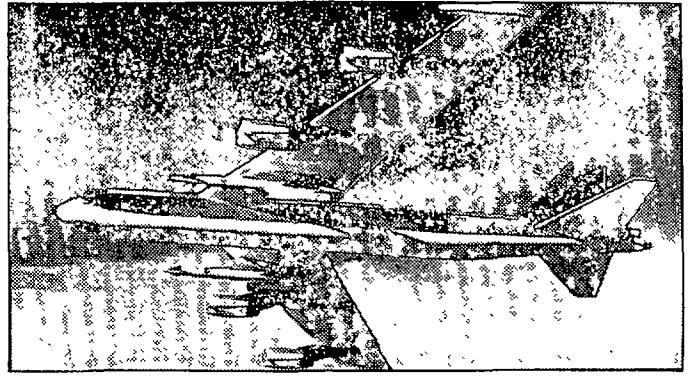
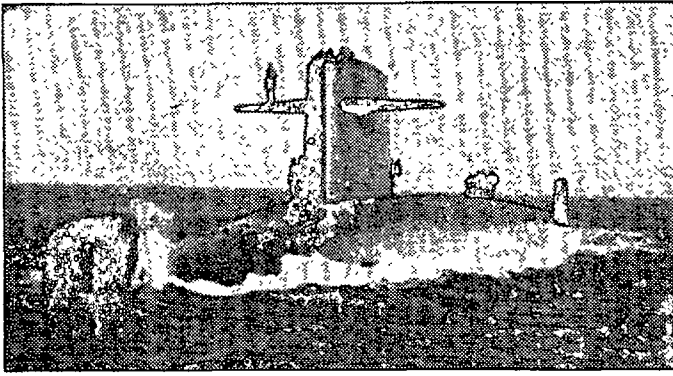
Verteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel war so entzückt, daß er — im März 1963 — vorübergehend die Atomfrachter-Idee als seine eigene ausgab. Und während eines Klub-Treffens mit Washingtoner Journalisten malte von Hassel schwärmerisch die „optisch-politische Wirkung“ und einigende Symbolkraft jenes ersten MLF-Dampfers, der dereinst einen Nato-Hafen anlief: über die Toppen geflaggt, so Hassel damals, Offiziere und Mannschaften aus sechs Nationen in leuchtendem Weiß angetreten und vor winkenden Menschenmassen an der Pier die Botschafter der Nato-Länder mit Tränen der Rührung in den Augen.

Lau, kühl und frostig hingegen reagierten die übrigen europäischen Nato-Staaten: Italien und die Benelux-Länder bekundeten vages Interesse, die Skandinavier lehnten ab — sie möchten jede



... Eisbein mit Sauerkraut: Deutsche auf der „Ricketts“

\* Rechts vorn: Obermaat Galle, Hamburg; im Hintergrund rechts: Kapitanleutnant Marxen, Neumünster.



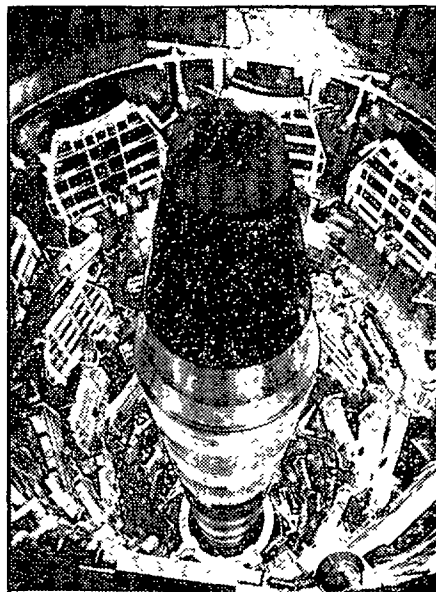
US-Atom-U-Boot, US-Atombomber B-52G: Raketenfrachter vervollständigen...

Ausweitung des Atomklubs überhaupt meiden.

Die Franzosen betrachteten sich, kraft ihres ausgeprägten atomaren Selbstbewußtseins, ohnehin nicht nur als MLF-Gegner, sondern — mehr noch — als Vorkämpfer für eine von Amerika unabhängige europäische Atommacht. Sie werteten, wie es das britische Wochenblatt „Economist“ formulierte, „die MLF als einen amerikanischen Trick, der die anderen Länder dazu bringen soll, ihre unabhängigen Streitkräfte abzuschaffen“.

Höfliche Anteilnahme und die Formel „Verhandeln, aber nicht beitreten“ („talking without joining“) war das Äußerste, was sich die Briten unter der konservativen Regierung Douglas-Home abragen. Die Nelson-Nachfahren machten vor allem auch militärische Bedenken geltend: Es sei denkbar, daß die MLF-Überwasserflotte relativ leicht durch einen sowjetischen Überraschungsangriff ausgeschaltet werden könne.

Statt, wie erhofft, die atlantische Allianz wieder zu klammern, schien so das MLF-Projekt allmählich eher das Gegenteil zu bewirken: zunehmende Entfremdung unter den Nato-Partnern. Das Multilateral-Abkommen drohte sich in einen bilateralen Atomklüngel zwischen Washington und Bonn zu verkehren — „vielleicht mit einem italienischen Barbier auf jedem Schiff“ („Neue Zürcher Zeitung“).



US-Interkontinentalrakete „Titan II“  
... das atomare Arsenal...

Die stolze MLF-Flotte, als machtvolle Demonstration atlantischen Gemeinsinns konzipiert, schien gestrandet, noch ehe sie ausgelaufen oder auch nur auf Kiel gelegt war.

Daß das Atomfrachter-Projekt nun doch wieder einige Chancen hat, flottzukommen, ist nicht zuletzt das Resultat eines umfänglichen Planspiels, bei dem Marine-Experten in einem strategischen Planschbecken nachzurechnen suchten, wie es um Schlagkraft und Verwundbarkeit des neuen Waffensystems tatsächlich bestellt sei.

Die Arbeitsgruppe, in der Amerikaner, Engländer, Westdeutsche, Italiener, Belgier, Holländer, Griechen und Türken vertreten waren, tagte im Sommer dieses Jahres mehrere Wochen lang im größten Gebäude der Welt, im Pentagon, dem fünfeckigen Beton-Hochsitz des amerikanischen Verteidigungsministeriums.

Die Resultate der Planstudie waren dazu angetan, die Befürchtungen der Skeptiker hinsichtlich der Verwundbarkeit einer Überwasser-Polarisflotte zu zerstreuen. Zuversichtliches Resümee der Planspiel-Gruppe: In jeder untersuchten Spielversion habe die MLF-Flotte sich als „lebenstüchtig, schlagkräftig und als eine glaubhafte Abschreckungsmacht“ erwiesen.

Die nautischen Würfelspieler waren von der Grundannahme ausgegangen, daß bei einem lokal begrenzten, mit konventionellen Waffen ausgetragenen Konflikt ein Angriff auf die Raketen-schiffe nicht zu erwarten sei. Jeder derartige Angriff auf einzelne Schiffe der Polaris-Flotte berge das Risiko des atomaren Vergeltungsschlages in sich — ein solches Risiko aber werde der angenommene Feind nicht eingehen. Für die strategische Bewertung der Polaris-Flotte könne mithin die Situation unterstellt werden, daß der globale Atom-zwist schon im Gange sei oder zumindest unmittelbar bevorstehe.

Sodann hatten die Seekriegs-Tüftler die Maßnahmen des Feindes, die er im Ernstfall voraussichtlich treffen würde, nach Clausewitz-Manier gegliedert. Es ergab sich folgende Reihenfolge:

- ▷ Entdecken,
- ▷ Identifizieren,
- ▷ Umsetzen der gewonnenen Daten in Schießgrundlagen,
- ▷ Versenken.

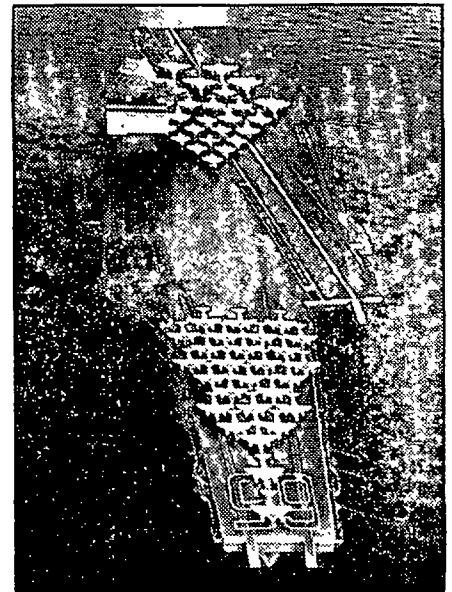
Um Standort, Kurs und Geschwindigkeit der Raketen-Frachter zu erkunden, könne der Feind, so gab der amerikanische MLF-Experte Thomas W. Connolly die Überlegungen des Planungs-

Stabes wieder, „ein Netz von Spionen an den Küsten, Suchflugzeuge, Unterseeboote, Überwasserschiffe und in Zukunft auch Satelliten“ einsetzen.

Daß die Atomdampfer verhältnismäßig leicht auszumachen und zu identifizieren seien, war eines der Hauptargumente der MLF-Gegner gewesen. Aber die Marineplaner in Washington teilen diese Befürchtungen nicht.

Wochenlang ließen sie Denkmodelle der Raketenfrachter über die Seekarten der Nato-Meere kreuzen. Feindliche Fernaufklärer, Atombomber, Unterseeboote, Fischtrawler mit Spür-Radar und schnelle Überwasserschiffe setzten — imaginär — den 25 eingebildeten MLF-Einheiten nach. Resultat: Die „atomare Seeschlange“, so der Nato-Jargon, vermochte sich ihren Verfolgern fast stets zu entziehen. Nahezu alle Polaris-Dampfer „überlebten“ — das Wort natostrategisch gebraucht in dem Sinne, daß einige der Schiffe zwar mit Mann und Maus sanken, aber selbst noch mit schwerer Schlagseite ihre vernichtende Raketenfracht abfeuern konnten.

Hauptvorteil der multilateralen Flotte ist — nach Ansicht der MLF-Planer — ihr weiträumiges Aktionsfeld, das allenfalls von dem der Polaris-U-Boote übertroffen würde. Die MLF-Raketenschiffe sollen in einem Seegebiet von etwa neun bis zehn Millionen Quadratkilometern operieren: zwischen Spitzbergen und Gibraltar, Neufundland und den



US-Flugzeugträger „Enterprise“  
... der westlichen Vergeltungsmacht



Es  
muß schon  
echter  
**GORDON'S**  
sein

GORDON'S DRY GIN - für herrlich  
frische Long Drinks, für exquisite Cocktails.  
Oder unverkennbar pur. Und für den Kenner:  
Gin Tonic mit GORDON'S.  
Er ist der meistgekaufte Gin der Welt.

Dardanellen (siehe Graphik) — ein Areal, das zudem stets von mehreren tausend Frachtschiffen durchkreuzt wird, die allesamt dem Feind gleichermaßen MLF-verdächtig sein müssen.

Denn bei allen 25 Einheiten der künftigen Nato-Atomstreitmacht zur See sollen jeweils die Form ihres Rumpfes und die Silhouette ihrer Aufbauten samt Ladebäumen, Luken und Kommando- brücke von den Umrissen herkömmlicher Frachtschiffe nicht zu unterscheiden sein. Auch in Abmessungen, Geschwindigkeit (21 Knoten) und Tonnage (etwa 12 000 Tonnen) werden die MLF-Dampfer modernen Stückgut- frachtern der christlichen Handels- schifffahrt gleichen.

Die MLF-Raketenbasen brauchen nur höchst selten Häfen anzulaufen, sie können mit einer Tankfüllung 100 Tage lang auf See bleiben. Und nur aus nächster Nähe — bei guter Sicht auf etwa zwölf Kilometer Entfernung — sind sie an ihren Nato-Emblemen auf den Decksplanken und an der Nato-Flagge, die am Heck weht, eindeutig zu identifizieren.

Wie mühevoll es sein kann, ein Schiff mit Frachter-Silhouette in der Weite des Ozeans aufzuspüren und zweifelsfrei zu identifizieren, wurde am Beispiel der „Santa Maria“ deutlich, einem blendend weiß gestrichenen Passagierdampfer (21 000 Tonnen), der im Januar 1961 von dem portugiesischen Rebellen- Hauptmann Henrique Galvão gekapert worden war: Amerikanische Flugzeuge und Kriegsschiffe waren vier Tage lang im Einsatz und musterten 400 Fracht- und Passagierschiffe, bis sie die „Santa Maria“ endlich ausgemacht hatten.

Doch selbst wenn eines der multilateralen Geisterschiffe ins Blickfeld feindlicher Nahauflklärung gerät, hat es die Chance, sich während der Nacht oder bei schlechter werdendem Wetter unbemerkt davonzumachen. Vermittels einer kompletten elektronischen Radar- abwehr-Ausrüstung könnte es auch solche Verfolger irreführen, die ihm durch Nacht und Nebel mit Radar nachspüren würden. Und auch hartnäckig nachsetzenden U-Booten könnten die MLF-Frachter ausweichen, indem sie sich in seichte, küstennahe Gewässer oder etwa in norwegische Fjorde zurückziehen, in denen U-Boote sich selbst zu sehr gefährden würden.

Eine Verfolgung der Nato-Dampfer wäre für die Sowjets zudem nur dann lohnend, wenn sie so viele fliegende oder schwimmende Überwacher einsetzen würden, daß sie praktisch zu jeder möglichen Ernstfall-Minute die gesamte MLF-Flotte gleichzeitig unschädlich machen könnten.

Für ein derartiges Unterfangen aber müßten die Russen eine so große Zahl von Flugzeugen und Schiffen aufbieten — die MLF-Planer errechneten: 230 bis 260 viermotorige Fernbomber vom Typ „Bär“ oder 50 atomgetriebene Jagd-U-Boote —, daß die zwei Dutzend Nato-Atom-Schiffe weit mehr sowjetisches Kriegspotential binden würden, als das Projekt MLF innerhalb des westlichen Verteidigungs-Systems ausmacht. „Andere Gebiete der (sowjetischen) Rüstung“, so äußerte jüngst von Hassel, würden dadurch „wesentlich geschwächt“.

Doch selbst wenn die Sowjets zu dieser, wie US-Planspieler Connolly meint, „höchst unattraktiven“, weil zu teuren Alternative Zuflucht nähmen, könnten die MLF-Strategen noch zu

einer Taktik greifen, die den feindlichen Überwachungsaufwand ad absurdum führen würde: Doppelgänger könnten neben den Nato-Geisterschiffen aufkreuzen — die Mimikry wäre perfekt.

Köderschiffe, die den schwimmenden Raketenbasen bis auf die letzte Decksplanke nachgebildet wären — nur daß ihre Laderäume keine atomare Sprengkraft beherbergen —, würden die sowjetischen Aufklärer vollends in die Irre führen. Unvermutet und ununterscheidbar könnten die Fliegenden Holländer der Nato — sie sollen statt der 220köpfigen Mannschaft der raketenbestückten MLF-Schiffe nur eine kleine Crew an Bord haben — im Operationsgebiet ihrer schußbereiten Pendants aufkreuzen. Und auch an der Kriegsbemalung könnten die Sowjets nicht erkennen, ob sie einen raketen geladenen MLF-Frachter oder nur eine harmlose Attrappe ausgemacht haben.



MLF-Gegner Montgomery  
„Poppycock“

Wie die gedrängte Übersicht über das mutmaßliche Abwehrwirken des Feindes, so wurde auch der taktische Aktionsplan der MLF-Flotte im Nato-Jargon knapp klassifiziert:

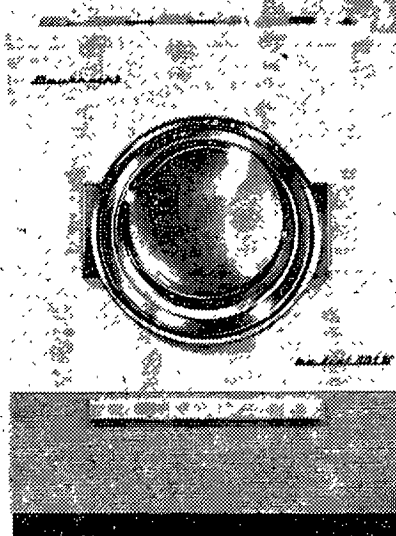
- ▷ Auflockerung,
- ▷ Ausnutzung der Umwelt und des Wetters,
- ▷ Positionswechsel und Täuschungsmanöver,
- ▷ Aufklärung,
- ▷ schnelle Reaktionszeit und rasche Feuerfolge,
- ▷ Beweglichkeit.

Während die Planschbecken-Strategen im Pentagon noch theoretisierten, wurde ein anderes MLF-Problem schon praktisch durchgespielt. Im Sommer reiste der US-Raketenzerstörer „Claude V. Ricketts“ (vormals „Biddle“) von Nato-Hafen zu Nato-Hafen, um seine vielsprachige Besatzung einzusammeln: Auf der Ricketts soll erstmals erprobt werden, wie sich die Sailors aus sieben Nationen bei der Bedienung eines tech-

\* Das Schiff wurde im Juli dieses Jahres zu Ehren des verstorbenen MLF-Promoters und Admirals Claude Vernon Ricketts umbenannt.

# Bauknecht

*er wäscht alles, vom  
duftigsten Weiß bis zum  
rußigsten Schwarz*



## Allwasch-Automatik+100°Kochstufe

**Eine Spitzenleistung von Bauknecht!** Fachgeschäfte führen „Bauknecht“. Jeder Fachhändler empfiehlt gern Bauknecht-Geräte. Weshalb wohl? Weil der Fachhandel am besten beurteilen kann, was gefragt ist. Weil er tagtäglich erfährt, worauf es der Hausfrau beim Waschen ankommt. Zum Beispiel auf die Allwasch-Automatik. Auf die stufenlose Temperaturwahl und die 100° Kochstufe. Auf die Edelstahl-„rostfrei“-Ausstattung, auf die schöne Form, die Norm-Maße, die leichte Bedienung, die perfekte Vollautomatik ... auf all das, was ein Bauknecht-Waschvollautomat bietet. Auf beispielhaften Waschkomfort. *Bauknecht weiß, was Frauen wünschen!*

Bitte fordern Sie Prospekte. Schreiben Sie an Bauknecht, 7 Stuttgart 1

nisch derart hochgezüchteten Kriegsinstrumente zusammenfinden.

336 Mann sind an Bord, davon 174 Amerikaner, der Rest sind Italiener, Türken, Griechen, Holländer, Briten und Westdeutsche. Die Bundesmarine entsandte einen Leitenden Ingenieur, einen Raketen- sowie einen Suppenspezialisten und weitere 46 Unteroffiziere und Mannschaften. Im „Grauen Esel“, einem Gebäude der Marineschule Bremerhaven, waren sie auf das multilaterale Bordklima sowie auf englische Umgangs- und Kommandosprache vorbereitet worden.

Geringfügig sind offenbar die Schwierigkeiten bei der Handhabung des Schiffes und seiner Bewaffnung. Auch die unterschiedlichen Lebens- und Essgewohnheiten der Sauerkraut-, Spaghetti- und Steak-Nationalitäten werden offenbar in hinreichendem Maße respektiert — die Nationalköche würzen jeweils nach Heimat-Usance nach —, wenn auch die Europäer durchweg unter der alkoholischen Dürre leiden: Entsprechend den Gepflogenheiten der US-Navy ist Alkohol an Bord verboten.

Als weit problematischer indes erwies sich, wie jüngst der US-Korrespondent der „Süddeutschen Zeitung“, Emil Walter, berichtete, „die Verschiedenheit in der Einstellung zum „Rang“. Walter: „Der amerikanische Unteroffizier ist nichts als ein Mann mit mehr Erfahrung und mehr Wissen. Er hat keine Autorität, er ißt und schläft wie die Mannschaft. Das ist der deutsche Unteroffizier nicht gewohnt, und wenn man seine Reaktion auf die Degradierung auf das amerikanische Niveau hörte, konnte man den Eindruck gewinnen, daß er der einzige Unglückliche an Bord der Ricketts ist.“

„Auf der gleichen Linie liegt der Unterschied in der Disziplin. Einer der deutschen Offiziere meinte, seine Leute begannen die amerikanische Art zu übernehmen. „Davon müssen sie wieder runter“, sagte er. „Wir wollen ja deutsche Soldaten bleiben.““

Noch ist der MLF-Vertrag nicht fertiggestellt, nicht unterschrieben und von den Parlamenten der einzelnen Teilnehmerstaaten nicht ratifiziert, noch ist für keinen der geplanten Atomfrachter ein Auftrag erteilt oder eine Ausschreibung ergangen. Doch haben die Diplomaten und Militärs in Paris, Washington und London der zukünftigen Atommacht bereits organisatorisch, völkerrechtlich und finanziell weitgehend Gestalt gegeben.

Im Kapitel I des MLF-Vertragsentwurfs ist festgelegt, daß die zukünftige Atommacht der europäischen Nato-Staaten auch noch auf andere Waffensysteme, so etwa Atom-U-Boote und -Flugzeuge ausgedehnt werden könne. Fest steht zudem, daß die MLF-Einheiten dem Nato-Oberbefehlshaber in Europa unterstellt und einzig zum Schutz Europas eingesetzt werden sollen.

Kapitel II wird die „organisatorische Struktur“ der MLF regeln. Als Vorstand der Atom-AG soll ein „Rat der Gouverneure“ fungieren, dem die Nato-Botschafter der teilnehmenden Staaten angehören. Ein Admiral soll die Flotte kommandieren, ein General-Manager sie verwalten.

Konkrete Vorstellungen bestehen auch über den Verteilungsschlüssel für die Aktienanteile der MLF-Partner. Das erforderliche Gesamtkapital für die ersten zehn Jahre wird auf mindestens zwölf Milliarden Mark geschätzt: Acht Mil-



MLF-Reisender Grewe  
Die Hälfte der Atom-Seeleute...

liarden für die Anschaffung der Raketen und den Bau der Schiffe — der erste MLF-Dampfer könnte 1968, die übrigen bis 1971 einsatzbereit sein —, vier Milliarden Mark für den Unterhalt.

Nach der jetzt vorliegenden Planung sollen die Amerikaner 35 Prozent, die Westdeutschen 32, die Briten zehn, Italien und die Benelux-Länder je sechs bis acht Prozent dieser Summe aufbringen. Der Beitrag Griechenlands und der Türkei ist mit je etwa 3,5 Prozent vorgesehen.

Unklar ist freilich noch, nach welchem Mehrheitsschlüssel die beteiligten Staaten im Ernstfall über den atomaren „Feuer frei“-Befehl entscheiden sollen. Die Amerikaner beispielsweise wollen diese Entscheidung von einer Zweidrittelmehrheit abhängig machen, wobei die Stimmen der Nationen entsprechend ihrem finanziellen Beitrag zählen sollen.

Bei der geplanten Aktienverteilung würden die Amerikaner mithin über



MLF-Reisender Walker (r.), Johnson  
...überlebt die Stunde Null

eine Sperrminorität verfügen und über die erforderliche Befehlsmehrheit, sobald die Westdeutschen mit ihnen einig gingen. Die Bundesrepublik will dem US-Partner mit einer anderen Mehrheitsregelung den gleichen Effekt gewährleisten: Die Bonner halten schon einfache Beschlußmehrheit für ausreichend, mit der Zusatzbedingung, die USA müßten dieser beschließenden Mehrheit angehören.

Doch unabhängig von den Abstimmungsmodalitäten in dem geplanten Klub der Acht — letzte Hand an den atomaren Drücker wird auf allen MLF-Schiffen jeweils ein amerikanischer Offizier legen. Er allein kennt das vereinbarte Code-Wort, das den Feuerbefehl für die Atomfracht signalisiert und das — wie die Buchstaben- oder Zahlenkombination, die ein Tresorschloß öffnet — die elektronische Sperre löst, die in den Abschlußmechanismus der Polaris-Raketen eingebaut ist, um den gefährdeten Knopfdruck aus Versehen oder durch Unbefugte zu verhindern.

So böte denn die Teilnahme an dem multilateralen Atom-Pool den bislang atomlosen europäischen Nato-Partnern, wie Italien oder der Bundesrepublik, allenfalls die Chance, den kleinen Finger in die Nähe des Abzugs der atomaren Vergeltungswaffe zu bringen — abdrücken würden nach wie vor die Amerikaner.

Nichts läßt vermuten, daß der Sperrriegel, der die MLF-Anhänger am direkten Griff nach dem atomaren Drücker hindert, in absehbarer Zukunft fallen wird: Seit Juli 1946 sind die Amerikaner unverändert an das sogenannte McMahon-Gesetz gebunden, das die Preisgabe von atomaren Waffen und Atom-Geheimnissen an Nicht-Atom-Mächte untersagt.

Tatsächlich wäre, wie das Militär-Journal „Wehr und Wirtschaft“ betonte, der — von den einzelnen Partnern mit Milliardenbeträgen erkaufte — Mitbesitz an den Atom-Raketen der MLF „keineswegs identisch mit der Verfügung“ über diese Streitmacht. Folgerichtig beschwichtigen denn auch die Amerikaner kritische Gesprächspartner — und auch die Sowjets — mit dem Hinweis, daß der Vertrag die Bundesrepublik keineswegs an den atomaren Abzughebel heranzuführen, sondern im Gegenteil die Atom-Abstinenz der Deutschen auch für die Zukunft garantiere.

Das MLF-Abkommen, so resümierte das amerikanische Fachblatt „Missiles and Rockets“, „würde den europäischen Nato-Nationen ein stärkeres Gefühl der Teilhabe an der Kontrolle atomarer Waffen vermitteln, ohne dabei die Kontrollfunktion der USA aufzuheben“.

Doch schon das Gefühl von einem Hauch von Mitbestimmung im MLF-Atom-Klub ist den Bonner Politikern jene rund 800 Millionen Mark Jahresbeitrag wert, die für die ersten MLF-Jahre als bundesdeutscher Aktienanteil vorgesehen sind: Die teuren Stehplätze auf den Kommandobrücken multilateraler Atom-Frachter sind für die westdeutschen Verteidigungsplaner zugleich die einzige Hoffnung, dereinst doch noch mit den Atom-Mächtigen in einem Boot zu sitzen — beim Einsatz atomarer Waffen gleichberechtigt mit dabeizusein.

Daß zumindest christdemokratische und christsoziale westdeutsche Politiker das MLF-Abkommen in seiner derzeit vorgesehenen Form nur als Vorstufe betrachten und nach höherer bun-

desdeutscher Atomgeltung streben, wird denn auch nicht verhehlt.

Bundesverteidigungsminister von Hassel spekuliert darauf, daß die Amerikaner das McMahon-Gesetz ändern und damit den Atom-Sperriegel etwas lockern würden, „wenn jedermann — und auch der amerikanische Kongreß — zu diesem neuen Instrument (der MLF) nachher das Vertrauen gewinnt“. Und der CSU-Abgeordnete und Strauß-Intimus Friedrich Zimmermann forderte im „Bayern-Kurier“ ganz unverblümt: „So müßte denn der Vertrag nach unserer Meinung eine Klausel enthalten, nach der die MLF in eine europäische Verfügungsgewalt überstellt werden muß, sobald eine geeignete europäische Autorität entstanden ist.“

Argwöhnisch verfolgten, insbesondere die Briten diese Atommacht-Hoffnungen der Deutschen, die offensichtlich „keine Neigung dazu haben, eine Abschreckungsmacht zu finanzieren, die unter US-Kontrolle und -Kommando bliebe“ (so die Londoner „Tribune“). Und als Anfang Oktober Bundeskanzler Erhard andeutete, notfalls müßte die Bundesrepublik mit den USA zu zweit allein die MLF ins Leben rufen, wurden die Engländer vollends hellhörig.

Letzte Woche reiste der Außenminister der neugewählten Labour-Regierung, Patrick Gordon Walker, der noch kurz vor der Wahl versichert hatte, eine Labour-Regierung werde sich „nachdrücklich und zäh gegen die MLF wehren“, mit einem revidierten MLF-Konzept nach Washington.

Statt der bislang geplanten MLF-Flotte mit 25 Schiffen, an der sich die Briten nur mit zehn Prozent beteiligen sollten, wollen sie nun eine Nato-Atomstreitmacht mit nur zehn bis 15 Polaris-Frachtern vorschlagen, der zusätzlich auch andere in Europa stationierte Atomwaffen einschließlich der geplanten britischen Atom-U-Boote und der englischen Atombomber angehören.

Resultat einer solchen Umordnung: Das Mitbestimmungsrecht der Briten im Nato-Atomklub würde — entsprechend ihrem vergrößerten Waffenaufkommen — beträchtlich gestärkt. Und die westdeutschen Partner würden aus ihrer Vorrangstellung innerhalb der MLF abgedrängt.

Sollte sich Großbritannien — vermittelt einer Kompromiß-Lösung — nun doch als der begehrte dritte Partner MLF-bereit erweisen, würden vermutlich auch einige der kleineren Nato-Völker, so vor allem Holländer und Belgier, nicht länger zögern. Der politische Klammer-Effekt, den die Amerikaner erstreben, würde dann doch noch erreicht, und de Gaulle mit seiner Force de frappe wäre isoliert.

Um das zu verhindern, warnte General de Gaulle Ende letzter Woche auf diplomatischem Wege die anderen Nato-Staaten vor der MLF und insbesondere vor einer Beteiligung der Bundesrepublik an der Atom-Streitmacht. Begründung: Die MLF drohe den Atlantikpakt zu spalten und Deutschland von seinen europäischen Verbündeten, insbesondere von Frankreich, zu trennen.

Diese Demarche zeigte, daß die raketen tragende Geisterflotte zu Recht von Befürwortern und Gegnern als eine „vorwiegend politische Waffe“, als „ein

militärisches Mittel zu einem politischen Zweck“ charakterisiert wird. Und in der Tat: Der militärische Nutzen allein würde die Verwirklichung des MLF-Projekts kaum rechtfertigen.

Zweifellos werden Atomraketen in den Laderäumen der MLF-Frachter die Mannigfaltigkeit der westlichen Abschreckungsmacht erweitern — als neuartiges Ingredienz in der Mischung des Atom-Arsenals.

Und wie die amerikanischen Minuteman- und Titan-II-Raketen in ihren unterirdischen Betonsilos, wie die Bombenladungen der unablässig patrouillierenden US-Atombomber oder die Polaris-Raketen auf den atomgetriebenen Unterseebooten wären die schwimmenden MLF-Raketenbasen durch ei-

Sprengstoffs und mithin der Vernichtungsgewalt von drei Millionen Hiroshima-Bomben gleichkommt, stehen dem Westen für einen Vergeltungsschlag zur Verfügung. Die derzeit geplanten 200 Polaris-Raketen der MLF-Flotte würden die atomare Schlagkraft nur um rund 140 Megatonnen, also 0,25 Prozent, verstärken — um etwa so viel, wie zwei US-Atombomber vom Typ B-52 in ihren Bombenschächten und unter ihren Tragflächen mitführen können. Rund 600 solcher Bomber sind zur Zeit im Einsatz.

Zudem steht zu vermuten, daß den Atomsprengköpfen auf den MLF-Raketen im Ernstfall wenig zu vernichten übrigbliebe: Selbst wenn die Polaris-Frachter — entsprechend den Vorher-

